

5 September/Oktober 2008
ISSN 0171-5518 - 95. Jahrgang

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



MIT mir LEBEN

Liebe Leserinnen und Leser!

Vor vierhundert Jahren war es bei weitem nicht so selbstverständlich wie heute, dass die Selbstliebe zur Nächstenliebe dazugehört: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Mt 22,39). Das „wie dich selbst“ fiel meist strenger Askese und Bußübungen zum Opfer. Filme über das „finstere Mittelalter“ zeigen uns immer wieder – natürlich in überzeichneter Form – sich kasteiende Nonnen und Mönche in Büßerhemden, die sich selbst geißelten. Die dahinterstehende Haltung aber war durchaus gang und gäbe: Das eigene Fleisch muss eben strenger Zucht unterworfen werden, um es den Anfechtungen des Teufels zu entreißen.

Umso mehr erstaunt es, dass der heilige Franz von Sales in seiner *Philothea*, der Anleitung zum frommen Leben, ein eigenes Kapitel dem Nachdenken darüber widmet, wie ich mich gegenüber mir selbst verhalte (5. Teil, 5. Kapitel). Und die Fragen, die er in diesem Kapitel stellt, können gar nicht moderner sein:

- Wie liebst du dich selbst?
- Hältst du gute Ordnung in der Liebe zu dir selbst?
- Wie liebst du dein eigenes Herz?
- Wofür hältst du dich vor Gott?
- Wie verhält sich deine Zunge ..., wenn du von dir sprichst?

Offenbar war sich Franz von Sales sehr wohl bewusst, dass eigentlich nur die- oder derjenige Gott und den Nächsten wirklich lieben kann, die oder der sich auch selbst zu lieben vermag. Wer von sich selbst nichts hält, im dauernden Überdruß lebt oder nicht bereit ist, sich selbst auch einmal etwas Gutes zu tun, der hat mit all dem auch Probleme in seiner Liebe zu Gott und in seiner Liebe zum Nächsten.

Natürlich weiß auch Franz von Sales, dass eine reine „Nabelschau“ auch zu den

Fehlformen des Narzissmus, der Eigenliebe oder des Egoismus führen kann. Plötzlich liebe ich nur mich und sonst niemanden, plötzlich bin ich der Mittelpunkt der ganzen Welt und alle anderen haben für mich dazusein. Es bedarf also auch die Selbstliebe, genauso wie die Gottes- und Nächstenliebe einer „guten Ordnung“, um nicht in das falsche Extrem auszuweichen. Deshalb ist es wichtig, sich mit seinem Selbst zu beschäftigen und zu prüfen, ob hier zuviel oder zuwenig des Guten geschieht.



In dieser LICHT-Ausgabe wollen wir uns daher mit genau diesen salesianischen Fragen der guten Selbstliebe beschäftigen: Wie geht's mir mit mir selbst? Wie gehe ich mit mir um? Wie liebe ich mich? Ich hoffe, dass wir wiederum ein paar Impulse für sie bereit haben, die Ihnen helfen, in Ihrem Leben einige Schritte weiterzukommen.

Es grüßt Sie herzlich


P. Herbert Winklehner OSFS

Inhalt

- 4 ... wie dich selbst
P. Alois Bachinger OSFS
- 6 Muss ich ein „Superstar“ sein?
P. Thomas Günther OSFS
- 10 Selbstversuch: „Ich-WG“
Thomas Schmeckpeper
- 12 Spieglein, Spieglein an der Wand ...
Katharina Grabner-Hayden
- 14 Vorbereitung auf den Himmel
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 Meditation
Ute Weiner
- 18 Die letzten Lebensjahre
100. Todestag Louis Brisson
- 20 Die Straßenkinder von Manta
Licht-Aktion 2008 – Ecuador
- 22 Nachrichten aus der salesianischen Welt
- 31 Bücher



**„Demütigen Sinnes sein“ heißt,
sich genau auf den Platz versetzen,
der uns in Wahrheit zukommt;
heißt, uns recht erkennen
und richtig einschätzen.**

Louis Brisson

... wie dich selbst

Die zu Unrecht geschmähte Selbstliebe

Allen anderslautenden Meinungen zum Trotz ist im Christentum eine gesunde Selbstliebe nicht ver-, sondern sogar geboten. P. Alois Bachinger OSFS zeigt, wie man die Selbstliebe gut salesianisch praktizieren kann.

Im fünften Kapitel der Philothea zur jährlichen Erneuerung stellt Franz von Sales die Frage: Wie liebst du dich selbst? Liebst du dich nicht zu sehr für diese Welt?

In Christi Augen legitim

Lieber Franz von Sales! Wenn Du mich so direkt fragst, dann fühle ich mich kalt erwischt. Du stellst unbequeme Fragen. Freilich liebe ich mich zu sehr für diese Welt. Ich lebe so, als wollte ich immer auf der Welt bleiben und nie vom Leben auf Erden Abschied nehmen.

Da bedarf ich stets der Prüfung und Umkehr.

Im Hauptgebot der Liebe ist die Rede von der Liebe zu Gott und zum Nächsten, „wie zu sich selbst“.

Es gibt in den Augen Jesu offenbar eine legitime „Liebe zu sich selbst.“ Die Liebe zu Gott und zum Nächsten wird in der Verkündigung zu Recht stark betont. Über die erwähnte „Liebe zu sich selbst“ wird wenig geredet.

Es gibt die Redewendung: „Der / die mag sich selber nicht“! Das wird abwertend gesagt über einen Menschen, der schwer zu ertragen ist. Es gibt offensichtlich eine gute, richtige Liebe zu sich selbst, ohne gleich in den Verdacht des Egoismus zu gelangen.

Die Theologie sagt dies eindeutig: Gott liebt jeden Menschen. Daraus folgt, dass ich mich so lieben darf, wie Gott mich liebt. Ich darf mich selbst mögen. Selbstbejahung, Selbstliebe, Selbstwertgefühl gehen Hand in Hand mit der Beziehung und Verbundenheit zu anderen. Wir



Zur Selbstachtung gelangen wir, wenn uns andere annehmen



Franz von Sales empfiehlt, gut zu sich selbst zu sein.
(Bild im Kloster der Sales-Oblaten in Kriens, Schweiz)

finden den Mut zur Selbstachtung dadurch, dass wir von Mitmenschen angenommen und geliebt werden. Für das Kind ist es überaus wichtig, von den Eltern oder anderen Menschen geliebt zu werden. Das ist die Grundlage für Selbstachtung und für die Fähigkeit zu lieben. Lieben im Menschen wird grundgelegt durch die Erfahrung der Liebe von anderen. Am stärksten kann die Liebe zu sich selber werden im Wissen, von Gott geliebt zu sein. Weil ich weiß, dass Gott mich liebt und Menschen um mich herum, kann ich mich selbst bejahen und lieben. Das braucht der Mensch zum Leben. Ich darf mich selbst nicht nur lieben und bejahen, es ist lebensnotwendig.

Zu mir „Ja“ sagen

Eine Frucht der rechten Liebe zu sich selbst ist die Annahme seiner selbst. Wir neigen entweder zu Überschätzung und Eitelkeit oder zu Minderwertigkeitskomplexen. Die Neigung zu Stolz liegt uns im Blut: Ich möchte besser sein

als die anderen, stärker, ihnen überlegen. Ich habe ein Wunschbild von mir, das mit meiner Wirklichkeit aber nicht übereinstimmt. Sooft ich erfahre, dass mein Leben mit dem Wunschbild nicht übereinstimmt, sehe ich mich als minderwertig. Es ist besser, sich der eigenen Wirklichkeit zu stellen, sich anzunehmen mit seinen Stärken und Schwächen. Sich bejahen, wie man ist, das ist richtige Liebe zu sich selbst. Gott hört nicht auf, mich zu lieben, auch wenn ich schwach bin und gesündigt habe. Das ist die Grundlage unserer Liebe zu sich selbst. Das hat Bestand.

Das „Ich“ darf kein Gott sein

Wichtig ist bei dieser ermutigenden Sicht des Menschen das Wissen, dass wir zur Sünde neigen und die Wurzel der Sünde ist der Egoismus.

Damit ist ein Kreisen um sich selbst als Mittelpunkt gemeint. Das eigene Wohlbefinden, der eigene Vorteil ist für jemanden das Wichtigste. Das Ich ist der höchste Wert des Lebens, es ist eigentlich mein Gott.

Das ist der Gegenpol zur Liebe und Jesus ist gekommen, uns vom Egoismus zu befreien und zum Lieben zu befähigen. Diese Eigenliebe schleicht sich ständig in unser Denken, Wollen und Handeln. Wir bleiben da ständig auf der Strecke und erliegen der Eigenliebe auf Schritt und Tritt.

Franz von Sales warnt vor den Tricks des Egoismus in uns:

„Wir sind Menschen durch die Vernunft, und doch gibt es selten wirklich vernünftige Menschen, weil die Eigenliebe gewöhnlich unsere Vernunft trübt ... Den Nächsten klagen wir wegen des kleinsten Vergehens an, uns selbst aber entschuldigen wir auch bei schweren Verfehlungen ... für die anderen soll die strenge Gerechtigkeit gelten, für uns aber Barmherzigkeit und Nachsicht ... unsere Worte soll man stets gut aufnehmen, wir dagegen sind empfindlich gegen das kleinste Wort der anderen und regen uns darüber auf.“

Franz von Sales ist ein hervorragender Kenner des Menschen und er hilft uns, die Eigenliebe zu entlarven: „Können wir einen unserer Untergebenen nicht leiden oder haben wir etwas gegen ihn, dann kann er uns nichts recht machen und wir finden alles schlecht, was er tut; haben wir aber an einem sinnliches Gefallen, dann mag er tun, was immer, wir wissen es stets zu entschuldigen.“

Die Eigenliebe trübt unser Urteil und verdreht die Wirklichkeit: „Wir sind kleinlich auf unseren Rang bedacht, wollen aber, dass die anderen demütig seien ... Was wir für andere tun, scheint uns immer zu viel, was andere für uns tun, zählt nicht in unseren Augen.“

Selbstliebe heißt: nicht verzagen

Bei aller kritischen Einstellung zu unserer zu großen Eigenliebe und den Aufforderungen des

Heiligen, uns ernsthaft um die rechte Liebe zu bemühen, rät er bei Versagen und Sünde zu gutem Umgang mit sich selbst.

In seinen Empfehlungen ist er rührend bemüht um den Menschen, der versagt hat: „Gewiss verlangt die Vernunft, dass uns die Fehler missfallen und leidtun, aber dieses Missfallen darf nicht bitter, ärgerlich und zornig sein ... Der gewiss notwendige Abscheu vor unseren Fehlern muss also ruhig, ernst und fest sein ... Haben wir einen Fehler begangen, dann mahnen wir unser Herz ruhig und liebevoll, mehr aus Mitleid als in leidenschaftlichem Unwillen ... Wäre mir z. B. viel daran gelegen, ja nicht durch Eitelkeit zu sündigen und ich beginge trotzdem einen schweren Fehler dagegen, so würde ich mein Herz nicht etwa so tadeln: ‚Was bist du doch abscheulich und erbärmlich, dass du dich wieder der Eitelkeit ergeben hast! Stirb vor Scham!‘ Ich würde ihm vielmehr vernünftig und voll Mitleid zureden: ‚Mein armes Herz, jetzt bist du wieder in die Grube gefallen, die wir zu meiden so entschlossen waren. Lass uns wieder aufstehen und ein für alle Mal der Eitelkeit entsagen! Rufen wir die Barmherzigkeit Gottes an, vertrauen wir auf sie; sie wird uns helfen, in Zukunft tapferer zu sein. Kehren wir wieder auf den Weg der Demut zurück. Mut!‘“

Das kann eine Form der rechten Liebe zu sich selbst sein. Bei aller Entschlossenheit auf dem Weg zum Guten brauchen wir Geduld. Diese Gedanken stellen sich in den Empfehlungen bei Franz von Sales ein, wenn wir von ihm gefragt werden: „Wie liebst du dich selbst?“ ■



Herzliche Einladung zum Salesianischen Adventwochenende

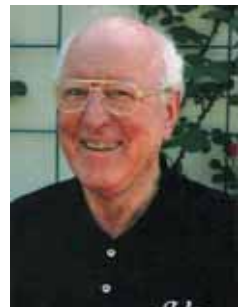


Vom 5.-7. Dezember 2008 findet im Bildungshaus „SpectrumKirche“ in Passau das traditionelle „Adventwochenende mit salesianischen Impulsen“ statt.

Herzlich eingeladen sind alle, die einmal für kurze Zeit dem vorweihnachtlichen Advents- und Alltagsstress entkommen wollen, damit sie mit Hilfe salesianischer Impulse gestärkt in den Alltag zurückkehren.

Leiter des Wochenendes ist P. Markus Kraxberger OSFS, Lehrer und Schulseelsorger am Gymnasium Dachsberg, Oberösterreich.

Anmeldung im Provinzialat der Sales-Oblaten, Ettingshausengasse 1, 1190 Wien, Österreich, Tel.: 01-302 66 97, E-mail: salesoblaten-austria@aon.at. ■



*P. Alois Bachinger ist
Oblate des hl. Franz von
Sales und arbeitet als
Seelsorger in der Kirche St.
Anna in Wien, Österreich*

Muss ich ein „Superstar“ sein?

Der Christ und die Vollkommenheit

Auch wenn in der Welt der Medien vor allem die „Superstars“ bedeutend sind, so ist es für Gott doch viel wichtiger, dass wir zu unseren Schwächen „Ja“ sagen. P. Thomas Günther OSFS hat darüber salesianisch nachgedacht.

Seit ein paar Jahren macht eine neue Form von Fernsehsendung Furore: die Casting-Show oder Talente-Schau. Junge Menschen treten vor einer Jury und einem Millionenpublikum an den Fernsehgeräten auf, um sich als talentierte Sänger und Künstler zu präsentieren. Dem Gewinner einer solchen Casting-Show winkt meist ein lukrativer Plattenvertrag. Einige dieser „Superstars“ sind mittlerweile erfolgreiche Popstars in der Musikbranche. Die große Mehrheit der Teilnehmer an diesen Casting-Shows geht jedoch leer aus. Dennoch scheint allein die Teilnahme eine interessante und lohnende Sache zu sein, an die man sich noch lange Zeit gerne erinnert.

Sehnsucht nach dem Superstar

Wer von uns will nicht auch ein „Superstar“ sein oder werden? Ist es nicht verlockend, im

Rampenlicht zu stehen, von vielen Menschen bewundert und angehimmelt zu werden? Steckt nicht in einem jeden von uns die Sehnsucht, im Mittelpunkt des Interesses zu stehen und die Aufmerksamkeit möglichst vieler Menschen auf sich zu lenken? Dies scheint eines der Motive für junge Menschen zu sein, an Casting-Shows teilzunehmen. Wir Menschen brauchen Ansehen, Zuwendung und Zu-neigung von anderen. Wer kein Lob und keinen Zuspruch von seinen Mitmenschen erfährt, steht in der Gefahr zu vereinsamen und innerlich zu emigrieren. Der Mensch ist ein soziales Wesen, er braucht Mitmenschen, die ihm Aufmerksamkeit und Liebe zuteil werden lassen.

Stellen Sie sich vor, Sie wären eingeladen, bei einer Talente-Schau (z.B. Musik, Tanz o. ä.) mitzumachen. Wie würden Sie sich selber präsentieren? Auf welche Eigenschaft (Talent) würden Sie den Schwerpunkt legen? Welche Gabe würde Ihrer Meinung nach einen beson-



Vor Gott muss ich kein Superstar sein



Vor Gott ein unverwechselbares Original sein

deren Eindruck auf Ihre Mitmenschen machen? Wie würden Sie gerne von anderen wahrgenommen werden? Wie viel an Beifall und Anerkennung würden Sie gerne für sich erhalten wollen? Welche Aspekte von Ihnen würden Sie lieber vor anderen verbergen? Was sollte auf keinen Fall wahrgenommen werden?

Was bin ich vor Gott?

In seiner „Anleitung zum frommen Leben“ (Philothea) stellt Franz von Sales die zentrale Frage: „Wofür hältst du dich vor Gott?“ (V,5). Dies ist eine wirklich spannende Frage. Es geht dabei einerseits um meine persönliche Selbsteinschätzung („Wer bin ich?“), andererseits um mein religiöses Selbstbild („Wer bin ich als Christ vor Gott?“).

Nach Franz von Sales soll der Mensch in „Demut“ Gott gegenüber treten, das bedeutet, sich in ehrlicher und aufrechter Weise vor Gott auf den Boden der Wirklichkeit des eigenen Lebens hinstellen. So, wie ich bin, kann und soll ich vor Gott hintreten. Gott fordert von mir weder ein Mehr noch ein Weniger an Selbstpräsentation. Eine solche Haltung befähigt, in gewinnender Weise auch den Mitmenschen zu begegnen. In der Philothea schreibt Franz von

Sales: „Die Demut besteht darin, dass man auch von anderen nicht höher eingeschätzt werden will“ (V,5). Ein Mensch, der sich wahrhaftig präsentiert, wird bei seinen Mitmenschen einen positiven Eindruck hinterlassen.

Und doch scheint diese Empfehlung des heiligen Franz von Sales im Alltag gar nicht so einfach umsetzbar zu sein. Wer von uns ist nicht versucht, sich „attraktiver“ und mit mehr Vorzügen ausgestattet zu präsentieren, als es der Wirklichkeit entspricht? In feinsinniger Weise greift Franz von Sales dieses allzu menschliche Verhalten auf:

„Wie verhält sich deine Zunge? Prahlt du nicht offen oder versteckt? Schmeichelst du dir nicht selbst, wenn du von dir sprichst?“

(V,5).

Es ist gar nicht einfach, zu dem zu stehen, was man wirklich ist. Eine menschliche Versuchung besteht darin, von sich ein „geschöntes“ Selbstbild zu entwerfen, das der Wirklichkeit nicht entspricht. Die Wahrheit gegenüber sich selbst beinhaltet auch das Anerkennen eigener Schwächen, Unvollkommenheiten und Fehler. Wer könnte schon behaupten, vollkommen und perfekt zu sein? Gerade das Wahrnehmen und Eingestehen des Unvollkommenen im eigenen Leben kann einen Menschen wachsen und reifen lassen. Es entlastet und nimmt den Druck weg, in allem perfekt sein zu müssen.

Der christliche Glaube will uns Mut machen, auch das Unvollendete und Dunkle im eigenen Leben wahrzunehmen, anzunehmen und „lieben“ zu lernen, damit ein Reifungs- und Wandlungsprozess entstehen kann. Ein Ausblenden beziehungsweise Bekämpfen des Unvollkommenen ist letztlich nicht zielführend und behindert den Prozess echter Menschwerdung.

Die wahre Größe des Christen

Wahre Größe zeigt ein Mensch da, wo er seine persönlichen Grenzen und Schattenseiten nicht verbirgt, sondern ehrlich und offen dazu steht. Eine solche Einstellung kann eine ungemein

befreiende Wirkung auf andere Menschen entfalten. Wenn sich jemand unvollkommen und schwach zeigt, hilft er anderen, gleichfalls zu den eigenen Schwächen und Unvollkommenheiten zu stehen. Die unheilvolle Logik von Konkurrenz („Wer ist der Stärkere?“) wird dadurch aufgesprengt. Sind nicht gerade diejenigen Menschen, die ungeschminkt der Wahrheit des eigenen Lebens offen und mutig ins Auge blicken, die eigentlichen „Stars“ in dieser Welt? Es geht doch im Leben nicht darum, irgendjemand zu imitieren, sondern so zu werden, wie Gott es für mein Leben vorgesehen hat. Gott ruft mich, nicht eine Kopie von jemand zu sein, sondern unverwechselbares Original zu werden!

Impulsfragen:

- Für wen halte ich mich selbst?
- Was sind meine Stärken?
- Wo liegen meine Schwächen?

P. Thomas Günther ist Oblate des hl. Franz von Sales. Er ist Leiter der Ausbildungsgemeinschaft und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Salesianische Studien in Eichstätt, Bayern



Herzliche Einladung zu den Oblaten-Fußwallfahrten um Geistliche Berufe



Wallfahrtskirche Annaberg



Wallfahrtskirche Pöstlingberg

Auch in diesem Jahr finden wieder Fußwallfahrten um Geistliche Berufe sowohl in Österreich als auch in Bayern statt. Alle, die die Sales-Oblaten im Gebet um Priester- und Ordensnachwuchs unterstützen wollen, sind herzlich eingeladen, an diesen Wallfahrten teilzunehmen:

Oblatenwallfahrt um Geistliche Berufe zum Annaberg (Sulzbach-Rosenberg, Bayern) am 11. Oktober 2008

Themen zum Gedenken an den 100. Todestag unseres Gründers P. Louis Brisson sollen in vorbereiteten Stationen bedacht werden: Lebensbasis Gottvertrauen – Vorbild, Maria, unsere Frau vom Licht – Menschliches Miteinander (Nächstenliebe) – Stärkung dafür aus der Eucharistie.

Beginn: 11.30 Uhr (Treffpunkt außerhalb von Hahnbach am Beginn des Kreuzweges hinauf zum Fronberg). Der Gottesdienst beginnt um 14.30 Uhr in der Annabergkirche.

Leitung und nähere Informationen bei: P. Josef Prinz OSFS, Spätberufenenschule St. Josef, Fockenfeld, 95692 Konnersreuth, Tel.: 09632/502-0, e-mail: pj.prinz@fockenfeld.de.

Oblatenwallfahrt um Geistliche Berufe auf den Pöstlingberg (Linz an der Donau, Oberösterreich) am 4. Oktober 2008

Die Wallfahrt im österreichischen Teil der Ordensprovinz führt am 4. Oktober 2008 auf den Pöstlingberg, Linz an der Donau, Oberösterreich.

Die Wallfahrt beginnt um 14 Uhr (Ausgangspunkt: Petrinum am Fuße des Pöstlingberges) und führt auf den Pöstlingberg; Wallfahrtsmesse um ca. 15.30 Uhr;

Leitung und nähere Informationen bei P. Josef Pichler OSFS, Pfarre Pöstlingberg, Am Pöstlingberg 1, 4040 Linz, Tel.: 0732/73 12 28, e-mail: josef@pichlerlieder.at

Selbstversuch: „ICH-WG“

Thomas Schmeckpeper

Neben Schlaf und Toilettengang gibt es eine weitere Sache, derer der Mensch sich täglich ausgesetzt sieht. Diese Sache ist so unabdingbar wie der allmorgendliche Sonnenaufgang: Er muss selbst sein. Er muss Ich sein. Und unabdingbar ist es deswegen, weil es keine Sache der Wahl ist. Es wurde uns quasi in die Wiege gelegt. Es bleibt uns nichts anderes übrig.

Doch Ich zu sein, ist etwas anderes, als mit sich selbst klar zu kommen, sein Ich zu mögen und zu akzeptieren. Einigen gelingt Letzteres ganz gut. Entweder weil sie sich genügend mit sich selbst auseinandersetzen, die Konfrontation suchen und anschließend einen Kompromiss finden, oder weil sie genau das Gegenteil tun und ihr Ich in eine Kiste mit der Aufschrift „Top Secret“ stecken und es zum Leidwesen ihrer Mitmenschen dabei belassen.

Anderen gelingt das weniger gut. Zwar suchen sie die Konfrontation mit dem Ich, finden jedoch keinen Kompromiss, da Medien und Umwelt und die durch sie vermittelten Trends und Ideale wenig bis gar keinen Platz für Kompromisse lassen, sobald man ihnen Loyalität geschworen hat. Sie geben ein Ich und somit eine Identität vor, die zumeist auf das Äußere reduziert wird, und das unter dem Deckmantel einer freien und individualisierten Gesellschaft, welche jedermann grenzenlose Möglichkeiten und Freiheiten zur

Selbstentfaltung vorgaukelt. Ichs, die diesem Ideal und dem gesellschaftlichen Druck nicht Stand halten können und sich selbst als Mittelpunkt und Kraftzentrum verlieren, beginnen sich zu verstecken. Sie flüchten sich in Magersucht und Depression, ja suchen zuweilen die Erlösung auf dem Gleisbett oder im Sprung von der Brücke.

Wie schaut es mit meinem Ich aus? Ich mache den „Selbstversuch“, indem ich die Augen schließe und eine „Ich-WG“ gründe. Dort sitze



Wie gut komme ich eigentlich mit meinem Ich aus?

ich in meiner Zwei-Zimmer Wohnung und warte auf meinen neuen Mitbewohner. Es klingelt und ich öffne die Tür. Da steht er. Da steht Ich. Gemeinsam setzen wir uns auf den Balkon, trinken ein oder zwei Tassen Kaffee, rauchen Zigaretten und erfreuen uns aneinander. Wow, da habe ich einen richtig sympathischen Kerl als Mitbewohner erwischt, mit dem es sich auch sicherlich gut feiern lässt. Aber nach einer Weile gibt's Schwierigkeiten.

Mit dem Gebot, es wird nur auf dem Balkon geraucht, hat er scheinbar seine Probleme. An seine doch recht eigene Art von Humor habe ich mich zwar gewöhnt, jedoch erwartet er, dass auch meine Gäste sich schnell daran gewöhnen. Er sagt, sie sollten sich mal ein bisschen locker machen. Sich morgens vor dem ersten Kaffee mit ihm über organisatorische Dinge zu unterhalten, ist problematisch. Ihm morgens vor dem ersten Kaffee einen Vorschlag zur Dezibelregulierung seines Gitarrenverstärkers zu unterbreiten, gleicht einer Kriegserklärung. Sein Spül-Engagement hält sich in Grenzen. Und diese Grenzen können zu hohen Mauern heranwachsen. Irrendwann höre auch ich auf zu spülen, so dass das mit dem Kochen ebenfalls problematisch wird. Keiner will für den anderen spülen, also gehen beide ihr Essen außerhalb holen. Die Lebenshaltungskosten steigen, das Geld für die Miete wird immer knapper und der Nachbar droht mit Anzeige, weil dieser den Bluesrock morgens um Drei überhaupt nicht locker findet. Es kracht. Sprüche fallen, Fluche hallen durch die Zimmer und wir sind bereit, aufeinander loszugehen. Aber dann passiert es. Er greift sich eine der ungespülten Kaffeetassen, will sie mit Schwung nach mir schmeißen und schüttet sich dabei den alten Inhalt ins Gesicht. Aus mir platzt es heraus. Während ich erbarmungslos loslache, halte ich ihm den Zuckertopf und eine Milchtüte vors Gesicht. Er schlägt danach, beides fällt runter und während Zuckerkristalle in alle Richtungen kugeln, schießt eine Milchfontäne in die Höhe direkt in unsere verdutzten Gesichter. Tja, wir sind halt keine Teetrinker. Nun fällt er mit ein ins Gelächter.

Nun, seitdem wir übereinander lachen können, hat sich einiges geändert. Der Nachbar kriegt wieder ein Lächeln über seine Lippen, sobald er uns sieht. Unsere Gäste fühlen sich sichtlich wohler bei uns. Und wir zwei wissen nun, wie wir uns gegenseitig von Höhentrips runter zu holen haben: durch Lachen! ■

*Thomas Schmeckpeper
ist Student für
Philosophie und
Geschichte
und lebt in Köln,
Nordrhein-Westfalen*



Firmung im Gymnasium Haus Overbach



57 Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums Overbach spendete der Aachener Weihbischof Dr. Johannes Bündgens (2. v.li.) das Sakrament der Firmung. „Der Heilige Geist ist ein heißer Typ“, sagte der Provinzial der Deutschen Provinz P. Josef Lienhard OSFS (rechts) bei dieser Feier. Weihbischof Bündgens griff den Gedanken auf und ergänzte, dass Gottes Geist zwar heute nicht mehr mit Brausen komme, gleichwohl aber durch die Handauflegung und Salbung durch den Bischof. ■

Spieglein, Spieglein an der Wand ...

Katharina Grabner-Hayden

Es war einmal ...

Es war einmal eine Frau die zog mit Mann und Kindern aufs Land. Man beäugte die Fremdlinge anfangs misstrauisch, sie waren anders, redeten anders, lebten anders. Ihr kleines idyllisches Glück passte nicht in das Dorfleben. Die junge Frau spürte den Neid und begann die Menschen einzuladen. Sie kochte und die Tische bogen sich vor Essen und guten Absichten. Sie war glücklich mit sich und ihrer Familie und wollte andere daran teilhaben lassen.

Gerne übernahm sie Tätigkeiten in der Kirche und in der Gemeinde, engagierte sich bei Alt und Jung und kümmerte sich um die Kleinen aus dem Dorf. Allzeit beliebt und geschätzt. Aber nur scheinbar. Denn, was die Kleinen aus ihrem Haus erzählten, passte den Dorfleuten ganz und gar nicht. Da durfte gelacht und geschrien werden. Man konnte seine Probleme erzählen, ohne Konsequenzen zu befürchten. Es durfte gebastelt und gemalt, mit Lehm ganze Häuser gebaut, Städte errichtet werden, in denen man träumen konnte. Mit Leidenschaft kamen die Kinder gerannt und hatten einen Ort, an dem sie sich wohl fühlten. Zu Hause aber hinterfragten sie, warum die Fröhlichkeit und Offenheit nicht auch bei ihnen sein konnte.

Es fing in den Alten zu gären an. Sie ärgerten sich über den Fremdling immer mehr, sie war nicht nur in ihr Dorf, sondern auch in die Herzen der Kinder eingedrungen. Doch damit



Die Spiegel sollen mich ermahnen, mir treu zu bleiben.

nicht genug, sogar die jungen Frauen im Dorf begehrten auf, sie wollten sich nicht mehr von ihren schweigsamen Stiefmüttern und betrunkenen Männern missbrauchen lassen.

Unruhe machte sich breit, zuerst nur in den Gedanken, und dann sprach man offen an den Wirtshaustischen und nach der Kirche über die „erschreckenden Zustände“ in dem Haus der Fremdlinge. Die Großmutter zur Tochter, der Vater zum Sohn, der Nachbar zum Nachbarn, man stieß sich an dem anderen Leben, das irritierte und störte.

Dies blieb auch der jungen Frau nicht verborgen, immer häufiger kamen ihre Kinder zer-

schunden oder verprügelt nach Hause. Man hatte sie als Tschuschen oder Saujuden beschimpft, bis eines Tages auch ein gehässiger Spruch an der Hausmauer mahnend die Wut der Dorfbewohner öffentlich machte. Sie wusch ihn nicht ab, jeder sollte sehen, was man ihr und ihrer Familie angetan hatte. Die Mutter und Freunde, die ihr geliebt waren, meinten es gut und forderten sie zu einem Nachdenken auf, sie solle endlich vernünftig werden und ihre Art zu leben doch etwas anpassen. Und sie versuchte es wirklich.

Von nun an hing keine Wäsche mehr sonntags an der Leine, das Auto war immer geputzt, sie besuchte auch wieder regelmäßig die Messe, um sich zu zeigen. Wenn es aber um Missstände und um Ungerechtigkeiten ging, schwieg sie wieder nicht. Sogar der Pfarrer wurde gesandt. Er schuldete einem Großbauern noch einen Gefallen, wegen der Renovierung der Dorfkapelle. Und weil es üblich ist, dass eine Hand die andere wäscht, sprach auch der Pfarrer bei ihr vor.

Das erste Mal betrat er ihr Haus, alles war hell und freundlich, so wie ihre Gastfreundschaft. Er fühlte sich bei ihr sofort geborgen und wohl. Ohne noch etwas von seinem Anliegen vorgebracht zu haben, verstand sie seinen schwierigen Auftrag.

„Ich kann wohl Äußerlichkeiten ändern, nicht jedoch meine innere Ausrichtung und die Treue zu meinen Prinzipien. Glauben Sie mir: Es ist nicht leicht. Deshalb gibt es in meinem Haus diese Spiegel, sie sollen mich jeden Tag ermahnen, mir selbst treu zu bleiben und danach zu leben, auch wenn es nicht ganz leicht ist. Vielleicht ist das auch der Grund meiner Leichtigkeit und meiner Fröhlichkeit. Ich liebe mein Leben, meine Kinder, meinen Partner, das ist das ganze Geheimnis.“

„Sie befinden sich dabei aber auf einem ganz schmalen Grat.“

„Das macht nichts, aber ich kann dafür immer in den Spiegel schauen.“

Lebensweihe bei der Gemeinschaft des heiligen Franz von Sales



Am 24. Mai 2008 sprach Frau Monika Schaumberger (2. v.li) nach zweijähriger Anleitung ihre Lebensweihe in der Gemeinschaft des hl. Franz von Sales. Der festliche Gottesdienst fand in der Benediktinerabtei Seckau in der Steiermark mit dem Spiritual der Gruppe P. Leo Liedermann OSB (rechts) statt. Zu dem Fest gekommen waren die Familie, die Regionalleiterin für Österreich, Frau Maria Ortner (mitte), und Mitglieder der Gruppe Österreich-Ost. Seit der Gründung der Gruppe Österreich-Ost im Jahre 2002 ist dies bereits die vierte Lebensweihe. ■

Der Pfarrer hatte Recht. Er schwieg weiter, auch als der Großbauer das Haus kaufte, weil die Fremdlinge wegzogen.

Einen Spiegel ließ sie aber zurück, dem Bauern schauderte es bei seinem Anblick. Er hob ihn aus seiner Verankerung und schmiss ihn auf einen Haufen restlicher Gegenstände, wo er zerbrach. ■

*Katharina
Grabner-Hayden ist
Unternehmensberaterin. Sie
ist verheiratet
und hat vier Söhne.*



Vorbereitung auf den Himmel

P. Peter Lüftenegger OSFS

Ich schaue in den Spiegel und sehe mich. Das bin ICH. Das Allernächste, Wichtigste, das es auf Erden für mich gibt: ICH. Wenn ich dazu wüsste, dass ich von Gott komme und zu Gott gehe – sein EBENBILD bin – dann wäre in meinem Ich-Bewusstsein der Grund meines Glückes schon gelegt. Wir können nicht hoch genug von uns und über unserer Zukunft denken! Ich könnte echt stolz auf mich sein. Aber Moment mal: Dieses Ebenbild von Gott ist noch nicht fertig – es ist wie ein Rahmen, in den ich mich einbringen darf.

Will man ein Bild malen, muss man sich den Gegenstand gut und lange ansehen. Ein Leben lang sieht Gott uns an – und hofft.

Einer Person gibt man mit dem Ansehen die Würde. Die möchte mir Gott gerne geben: etwas von sich.

Als Gott den Menschen gemacht hatte und ihn ansah, gab er ihm die Note „Sehr gut“. Beide – der Mann und die Frau – bekamen zusammen ein „Sehr gut“. Der Leib, den mir der Spiegel zeigt, ist das Meisterwerk der sichtbaren Schöpfung. Jetzt altert er zwar, verfällt und stirbt – aber er wird unsterblich auferweckt in HERRlichkeit. So sagt es die Schrift: „Was gesät wird, ist armselig, was auferweckt wird, herrlich“ (1 Kor 15,43).

Herrlich sind Ansicht und Aussicht. Denn „herrlich“ werde ich sein, wenn ich der Tugend und nicht dem Laster lebe.

„Das Bildnis des Dorian Gray“ heißt ein Film nach einem Roman von Oscar Wilde. Gray lebte kein gutes Leben. Da bemerkte er, dass sein schönes Jugendbild sich durch schlechte Taten, Worte, ja Gedanken veränderte – es wurde



Gott gab dem Menschen das Prädikat „Sehr gut“
(Michelangelo: „Die Erschaffung Adams“. Deckenfresko in der Sixtinischen Kapelle, Rom)

zusehends hässlicher, bis es einen verdorbenen, heruntergekommenen Menschen darstellte. Leibhaftig zeigte sich die Sünde, die auch der schöne Anzug nicht mehr verdeckte. Bald räumte er das Bild weg. Er hätte sein Leben ändern müssen. Das zeigte der Film nicht mehr.

Was wir nicht sehen: Den Leib bewohnt eine unsterbliche Seele, die als Formkraft des Leibes geistiger Art ist – die nicht stirbt, wenn man den Leib irgendwann zu Grabe trägt. Die Seele des Menschen ist unsterblich. Denn was wir mit den Augen sehen, ist der Vergänglichkeit unterworfen – die von Vater und Mutter her individuell geformte Seele nicht. In den Genen und im Wesen hängen wir mit der ganzen Menschheit zusammen. Das lässt uns erahnen, wie vielseitig, bar aller Langeweile die Begegnungen jenseits des Bösen einmal sein werden. Es braucht das Böse nicht, um interessant zu sein. Das Böse ist kurzsichtig, dumm und abscheulich. Doch wissen wir andererseits nicht, wie viele Sünden wir brauchen, dass sie unsere Härte und den Stolz zerschlagen und uns die Augen öffnen. Auch die Sünde muss dienen! Das Kreuz Christi zeigt uns Gottes Leidenschaft, uns zu verzeihen. Reue bringt die Verzeihung.

Der Spiegel, ein Foto sagen mir, wie ich bin – aber nicht, was ich bin.

Woher ich komme und wohin ich gehe, weiß der Spiegel auch nicht. Wozu, wofür ich lebe, müsste ich selber herausfinden. Was ich bin, erfahre ich erst am Ende meines Lebens, denn der Mensch ist ein Werdewesen, das sich selbst verwirklichen darf. Wir sind ein unbeschriebenes Blatt, krabbeln vom Boden auf, um die Welt zu erobern. Doch diese Welt ist viel zu groß für unsere kleinen Schuhe und Schritte – aber diese Welt ist auch nicht alles. GOTT allein ist Alles in Allem. ER ist die Welt, die wir brauchen und die auf uns wartet wie der Vater auf den Verlorenen Sohn. Mit Vertrauen auf den barmherzigen Gott zugehen, ist das hoffnungsfrohe, gute Leben. In Jesus kann ich diesen Gott sehen, hören, ihm folgen zum Vater.

Nicht wir haben Gott geliebt – Er hat uns zuerst geliebt – schon immer.

Er nennt mich/dich beim Namen seit Ewigkeit. Wir brauchen ein Herz, das im Leben und in der Liebe keine Grenzen hat. Ein Leben ohne Liebe ist nicht lebenswert. Übrigens sind bei Gott Leben und Liebe dasselbe. Er könnte es bei sich selber nicht aushalten eine Ewigkeit, wenn sein Leben nicht Liebe wäre.

Dieses Leben ist nur eine Aufnahmeprüfung für das ewige, wahre und bleibende Leben.

Keiner bleibt da. Also muss ich alles auf diese Karte setzen. Nach unserem Hauptgebot sind Herz und Liebe Trumpf. Wie eine Kerze ihr Wachs hergeben muss, um zu leuchten und zu wärmen, so soll ich mich aus Liebe selbst verbrauchen, um ihrer ewig teilhaft zu werden. Ich weiß: In der Liebe liegt das Glück vergraben wie der Schatz im Acker. Manchmal zeigt er in einem kurzen Verliebtsein seinen Glanz – aber sich als echt erweisen und wachsen muss die Liebe jetzt im Opfer. Sie hat die Fähigkeit, sich zu mehren und mich zu beschenken, wenn ich sie verschwende. Jesus kennt da keine Ausnahme: „Liebt einander, wie ich euch geliebt habe!“

Will der Mensch seiner selbst voll werden, muss er als Ebenbild Gottes das Göttliche in sich aufnehmen. Ich muss um den Heiligen Geist bitten! Er wird Gottes Wort als Frohbotschaft in mich hineinlegen und meinen Geist zum Gott der Liebe erheben. ■

P. Peter Lüftenegger ist Oblate des hl. Franz von Sales und arbeitet als Seelsorger in der Pfarrei Franz von Sales in Wien, Österreich



Lass mich von der Muschel lernen:
sie reibt sich am Sandkorn
und verwandelt es so zur Perle

Schenke mir die Verwandlungskraft der Muschel,
um an Widerständen zu reifen

Lass mich von der Rose lernen:
ihre Dornen verwunden
und dennoch entfaltet sie ihre Schönheit

Schenke mir die Weisheit der Rose,
um durch Verwundungen hindurch zu heilen

Lass mich vom Senfkorn lernen:
es ist klein und unscheinbar
und trägt doch ungeahnte Kräfte in sich

Schenk mir den Glauben des Senfkorns,
um im Kleinen das Große zu erhoffen

Lass mich vom Weizenkorn lernen:
es stirbt in der dunklen Erde
und lässt so neues Leben aufbrechen

Schenke mir den Mut des Weizenkorns,
um durch Loslassen ins Leben zu wachsen

Ute Weiner



Die letzten dreißig Jahre

P. Herbert Winklehner OSFS

Die letzten dreißig Jahre im Leben von Louis Brisson verliefen ziemlich turbulent und dramatisch. Dies hatte sowohl kirchliche als auch politische Gründe.

Konflikt mit Bischof Cortet

1878 kam es zur ersten Auseinandersetzung zwischen Louis Brisson und Pierre-Louis-Marie Cortet (1817-1898), der 1875 zum Bischof von Troyes geweiht worden war.

Noch im Herbst 1877 ernannte Bischof Cortet Louis Brisson auf Grund seiner großen Verdienste um die Diözese zu seinem Generalvikar. Cortet, eine Anhänger

der gallikanischen und damit von Rom unabhängigen Richtung innerhalb der französischen Kirche, konnte allerdings schlecht damit umgehen, dass sein Einfluss auf Louis Brisson und dessen Mitbrüder immer kleiner wurde, da die Sales-Oblaten seit Dezember 1875 die päpstliche Anerkennung besaßen und damit nicht mehr dem Diözesanbischof, sondern dem Papst unterstanden.

Eine erste Eskalation dieses Konflikts trat ein, als sich Bischof Cortet am 20. Februar 1880 kurzerhand zum Leiter der Sales-Oblaten erklärte und allen Ordensmitgliedern die Suspendierung androhte, falls sie seine Leitung nicht akzeptierten.



Das Haus der Frau Boursetty, das Louis Brisson zu einem Waisenhaus umbaute



Vor 100 Jahren, am 2. Februar 1908, starb Louis Brisson, der Gründer der Oblatinnen und Oblaten des hl. Franz von Sales.



Pierre-Louis-Marie Cortet, Bischof von Troyes

Louis Brisson wandte sich daraufhin an Papst Leo XIII. (1810-1903) in Rom um Hilfe. In einer Audienz am 6. November 1881 versicherte ihm der Papst seine volle Unterstützung und ermunterte ihn dazu, die Sales-Oblaten auch in die Mission zu entsenden, um den internationalen Charakter der Gemeinschaft zu festigen. Kurz darauf, 1882, wird Louis Brisson als Generalvikar abgesetzt. Nach einem neuerlichen Aufenthalt in Rom entzieht ihm Bischof Cortet auch das Amt des Spirituals des Heimsuchungsklosters von Troyes, das er seit über 40 Jahren ausübte. Am 20. Juli 1884 feierte er seine letzte Messe mit den Schwestern.



Marie de Sales Chappuis OVM
(1793-1875)



Am 17. Mai 1901 wurde im Zuge ihres Seligsprechungsprozesses der Leichnam der Guten Mutter exhumiert.

Zur völligen Eskalation der Streitigkeiten zwischen dem Bischof und P. Brisson kam es, als Frau Boursetty, eine reiche Förderin der Jugendwerke Brissons, starb. Sie hatte zu ihren Lebzeiten Louis Brisson versichert, dass er all ihren Besitz erben werde. Einen Teil davon, ein Haus, hatte Brisson bereits zu einem Waisenhaus umgebaut. Nach Boursettys Tod stellte sich heraus, dass sie wahrscheinlich auf Intervention von Bischof Cortet kurz zuvor ihr Testament geändert und nicht P. Brisson, sondern die Diözese als Alleinerben eingesetzt hatte.

Bischof Cortet forderte daraufhin P. Brisson auf, sowohl alles Geld, das er bereits von Frau Boursetty für seine Jugendwerke erhalten hatte, sowie das Waisenhaus unverzüglich zurückzugeben. Für das Werk Brissons hätte dies den finanziellen Ruin bedeutet. P. Brisson beschließt daher, den Fall in Rom vor das Kirchengericht zu bringen. Bischof Cortet verfasste daraufhin eine Anklageschrift gegen Brisson, in der er ihn unter anderem als Lüg-

ner und Dieb beschimpfte. Er schickte dieses Schreiben nicht nur nach Rom, sondern auch an alle Priester der Diözese Troyes. Außerdem forderte er den Papst auf, die Anerkennung der Sales-Oblaten umgehend rückgängig zu machen.

Am 30. Januar 1888 wurde der ganze Konflikt in Rom behandelt. Louis Brisson wollte kein Gerichtsverfahren, sondern den Frieden. Daher schloss er mit Bischof Cortet einen Vergleich: Louis Brisson verzichtete auf das Waisenhaus und übergab es der Diözese, der Bischof versprach im Gegenzug, sich in Zukunft nicht mehr in die Belange der Sales-Oblaten einzumischen.

Der Seligsprechungsprozess der Guten Mutter

Zu den Turbulenzen der letzten Lebensjahre Brissons gehörte auch der Seligsprechungsprozess der „Guten Mutter“ und Heimsuchungsschwester Marie de Sales Chappuis (1793-1875). Gleich nach ihrem Tod am 7. Oktober

1875 begannen die Vorbereitungen dazu, in denen sich vor allem Louis Brisson engagierte. Der Informativprozess, also die Sammlung aller vorliegenden Fakten über ihr Leben, wurde vom Bischof von Basel Eugène Lachat (1819-1886) aus geleitet. 1885 wurden etwa 50 Zeugen befragt, einer der letzten war Louis Brisson selbst, der am 12. April 1886 seine Zeugenaussage beendete. Im Dezember 1886 veröffentlichte er seine Biografie über die Gute Mutter. Im Februar 1898 beschloss Rom, dass die Gute Mutter mit dem Titel „ehrwürdig“ bezeichnet werden darf und eröffnete gleichzeitig den offiziellen Seligsprechungsprozess.

Gleichzeitig bereitete der Jesuit Henri Watrigant (1845-1926) seinen Angriff auf die Seligsprechung vor, in dem er der Guten Mutter vorwarf, eine Irrlehre – den so genannten Semi-Quietismus, der besagt, dass äußere Werke für den Christen unwichtig seien – verbreitet zu haben.

Von Juli bis November 1900 legte Louis Brisson noch einmal

ausführlich Zeugnis über das Leben der Guten Mutter ab. Am 17. Mai 1901 wurde in seiner Anwesenheit der Sarg der Guten Mutter geöffnet. Nach dem Entfernen einer dicken Lage weißen Schimmels (bei ihrer Beerdigung hatte es geregnet) stellte man fest, dass ihr Leichnam nahezu unverwest war. Nur ihre Nase war nach Innen gesackt und die Pupillen fehlten. Der Leichnam wurde daraufhin in einer eigenen Kapelle des Heimsuchungsklosters bestattet.

P. Brisson musste es glücklicherweise nicht mehr erleben, dass 1921 der Seligsprechungsprozess der Guten Mutter aufgrund der Angriffe Watrigants eingestellt wurde. Gegenwärtig laufenden Bemühungen, diesen Seligsprechungsprozess wieder zu eröffnen, da die Anschuldigungen Watrigants unhaltbar sind. Marie de Sales Chappuis hatte nie eine Lehre verkündet und konnte somit logischerweise auch keine Irrlehre verbreiten.



Pierre Waldeck-Rousseau
(1846-1904)

Der französische Kirchenkampf

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts begann es in Frankreich auch politisch zu brodeln. Der Staat stellte sich mehr und mehr gegen die Kirche und wollte deren Einfluss vor allem im Bereich Schule und Erziehung ausschalten.

Am 28. Oktober 1900 begann Premierminister Pierre Waldeck-Rousseau (1846-1904) im Parlament mit einer Brandrede seinen

politischen Kampf gegen die Ordensgemeinschaften. Am 29. März 1901 entschied sich das Parlament dazu, die meisten Frauen- und Männerklöster und ihre etwa 2500 Schulen aufzulösen und dem Staat einzuverleiben. Am 1. Juli 1901 wurde das Gesetz unterzeichnet.

In der Folge wurden sämtliche Einrichtungen der Oblatinnen und Oblaten des hl. Franz von Sales konfisziert. Am 24. März 1903 wurden die Oblaten des hl. Franz von Sales gesetzlich aufgehoben. Die Sales-Oblaten hatten zwei Wochen Zeit, ihre Häuser zu räumen. Am 5. Juni 1903 traf es dann auch die Oblatinnen des hl. Franz von Sales.

Louis Brisson hatte sich zu diesem Zeitpunkt bereits in seinen Geburtsort, nach Plancy, zurückgezogen. Wegen seines fortgeschrittenen Alters von über 80 Jahren hatte er immer weniger Kraft, gegen diese politischen Sanktionen Widerstand zu leisten.



Der 90-jährige Louis Brisson
in Plancy



1902 zieht sich Louis Brisson in das Haus seines Großvaters
nach Plancy zurück

Am 21. August 1903 besuchte er ein letztes Mal Troyes und musste mit eigenen Augen sehen, wie alles, was er in seinem Leben dort aufgebaut hatte, nun leer stand oder zerstört war.

Für die Weiterentwicklung der beiden Kongregationen hatten diese politischen Sanktionen jedoch auch positive Auswirkungen. Deren weltweite Ausbreitung in andere Länder wurde dadurch beschleunigt, dass sie aus Frankreich vertrieben wurden.

Auf dem Generalkapitel der Sales-Oblaten in Giove bei Rom wurde am 15. Oktober 1904 beschlossen, die Kongregation in eine lateinische (Frankreich, Italien), englische (Amerika) und deutsche (Österreich, Deutschland) aufzuteilen. Diesen Provinzen wurden die Missionsgebiete in Südafrika, Namibia und Brasilien zugeteilt.

All diese positiven Entwicklungen konnten jedoch nicht verhindern, dass P. Louis Brisson mehr und mehr zu einem gebrochenen Mann wurde. Am 30. April 1907 wurde gerichtlich beschlossen, dass sämtlicher Besitz, der noch den Oblatinnen und Oblaten gehört, sofort konfisziert und verstaatlicht werden muss. Am 12. Januar 1908 musste P. Brisson noch miterleben, dass das Haus seines Großvaters, das er nun bewohnte, öffentlich versteigert wurde. Vier Tage später brach er gesundheitlich zusammen. ■

P. Herbert Winklehner ist Oblate des hl. Franz von Sales, Leiter des Franz Sales Verlages und Chefredakteur der Zeitschrift LICHT

Hilfreich

Schon seit Jahren beziehe ich die Zeitschrift LICHT und bin so auf diesem Wege mit den Oblaten des hl. Franz von Sales verbunden. Diese Verbindung ist für mich sehr wichtig, weil ich so auch ein klein Wenig am Ordensleben der Oblaten teilnehmen kann. Ich möchte mich einmal auf diesem Wege recht herzlich bei Ihnen bedanken für all Ihre LICHT-Arbeit. Viele Texte sind für mich hilfreich und darum lese ich LICHT gerne und aufmerksam. *Georg T., Heidenheim*

Nichts zu suchen

Zum Artikel „Kann man Gott dressieren?“ von Katharina Grabner-Hayden in LICHT 3/2008

Im Allgemeinen schenke ich den Beiträgen von Frau Grabner-Hayden keine besondere Aufmerksamkeit. Sehr verwundert blicke ich diesmal auf Überschrift und Inhalt „Kann man Gott dressieren?“ Beim Durchlesen frage ich mich: Was muss sich der LICHT-Leser noch alles von Frau Grabner-Hayden anhören? Nach der Devise „hauptsächlich anders als die Allgemeinheit“ zu sein, wird ihr ihre Entgleisung – Gott mit einem Hündchen zu vergleichen – gar nicht mehr bewusst. War-

um hat Frau Grabner-Hayden es nötig, so abfällig Gott „ins LICHT“ zu stellen? Werden ihre Artikel sonst nicht gelesen? Mit provozierenden, beleidigenden Beiträgen auf sich aufmerksam zu machen, gehört in den Bereich der Politik. Im Umfeld des heiligen Franz von Sales haben sie nichts zu suchen. *Erdmann G., Moos*

Wertvolle Beiträge

Danken möchte ich Ihnen für die stets so viel Lichtspendende Zeitschrift mit ihren wertvollen Beiträgen. Wir bleiben Ihnen treu.

M. D., Solothurn

Wichtiger Begleiter

Herzliches Danke an das ganze „LICHT-Team“. Die Zeitschrift ist für mich ein wichtiger Begleiter geworden und eine Brücke zur salesianischen Ordensgemeinschaft.

Kathi S., Ried im Innkreis

Kompliment

Zu den Beiträgen von Thomas Schmeckpeper

Wie gut, dass es „diesen Schmeckpeper“ auch gibt, der anders als manchmal sonst schreiben kann: einfach gut! Danke! Und Kompliment von einem alten ausgeschiedenen Pfarrer im Ruhestand.

Herzlichen Dank für Ihre Zuschriften. Ihre Meinung ist wertvoller Bestandteil unserer Zeitschrift und hilft uns, dass unser LICHT zu Ihrem LICHT wird. Bitte senden Sie uns daher auch weiterhin all Ihre Gedanken, Anregungen und Kritik.
Ihre LICHT-Redaktion



Kindern eine hoffnungsvolle Lebensperspektive geben

Manta ist die zweitgrößte Hafenstadt Ecuadors mit etwa 200.000 Einwohnern. 1999 schloss Ecuador mit den USA einen Vertrag ab, der es den USA erlaubt, den Militärflughafen von Manta als Militärbasis zu nutzen, um von dort Flugzeuge zur Drogenbekämpfung zu starten. Dadurch hat sich zwar die wirtschaftliche Situation verbessert, jedoch kämpft die Stadt weiterhin mit der ständig wachsenden Arbeitslosigkeit und mit neuen Slums, in denen es keine Trinkwasser- und Stromversorgung gibt.

Flucht auf die Straße

Vor allem die Flucht der Bevölkerung vom Land in die Stadt und die dadurch steigende Arbeitslosigkeit in den Großstädten lassen die Familien verelenden. Ihre traditionellen sozialen Bindungen werden entwertet. Hunger, Gewalt und zerstörte Familienverhältnisse veranlassen immer mehr Kinder zur Flucht auf die Straße.

Als Straßenkinder bezeichnet man Minderjährige, die keine Schule besuchen, sondern auf der Straße ihren Lebensunterhalt

Die Straßenkinder von Manta

Lichtaktion 2008
„Für Kinder in Ecuador“

durch den Verkauf unterschiedlichster Waren, als Schuhputzer und Autowäscher oder durch Taschendiebstahl oder Betteln verdienen. Diese Kinder leben von der Straße, kommen aber abends meist noch zu ihren Familien zurück und tragen durch das „verdiente“ Geld sogar zum Überleben der Familien bei. Die Straße ist für sie Arbeits- und Spielplatz, Sozialisations- und Ausbildungsort, hier lernen sie mit den „Anforderungen des Lebens“ zurecht zu kommen. Da sie auf der Straße leben und deswegen als rechtlos gelten, sind sie vor Gewalt, Diskriminierung, Polizeiwillkür und Verbrechen nicht geschützt. Damit sie überleben können, sind sie gezwungen, jede Arbeit anzunehmen oder zu stehlen, zu betteln, ja sogar sich zu prostituieren. Um ihr Elend wenigstens für ein paar Stunden „vergessen“ zu können, flüchten sich viele in die Scheinwelt der Drogen. Dass diese Lebensweise den Kindern keine Zukunftschancen

bietet, ist eine traurige Tatsache. Sie bleiben in Armut und Kriminalität gefangen, sind aufgrund mangelnder Hygiene und Gesundheitsversorgung Krankheiten ausgeliefert und haben eine geringe Lebenserwartung.

Schule für Straßenkinder

Seit 1998 gibt es in Manta die „Foundation San Francisco de Sales“. In diesem Schulprojekt widmen sich die Oblatinnen des hl. Franz von Sales der Erziehung der Straßenkinder und Jugendlichen in gefährdeten Situationen. Zurzeit werden in der „Foundation San Francisco de Sales“ 104 Mädchen und Buben zwischen sechs und 15 Jahren unterrichtet.

Ein „normaler Schultag“ beginnt um 7.30 Uhr. Neben dem Unter-



Im Gespräch mit Schülerinnen

richt bekommen die Kinder auch Frühstück und Mittagessen. Um 14.30 Uhr beginnt die Nachmittagsgestaltung. Unter anderem sind es die Schülerinnen des Gymnasiums Stella Maris, die am Nachmittag den Nachhilfeunterricht und die kreative Freizeitgestaltung übernehmen. Dieses Gymnasium wird von den Oblatinnen des hl. Franz von Sales seit fast 80 Jahren betrieben und bietet eine ausgezeichnete akademische und ganzheitliche Erziehung. Das Gymnasium wird vor allem von Mädchen besucht, deren Familien bessere finanzielle Möglichkeiten und damit eine gute Zukunftschance haben. Gerade in der freiwilligen Nachmittagsarbeit, die diese Gymnasiastinnen verrichten, lernen die finanziell besser gestellten Mädchen, sich für die sozial schwächeren einzusetzen, was für ihre menschlich-christliche Bildung besonders wertvoll ist. Eine andere Möglichkeit der Nachmittagsgestaltung ist die Tischlerwerkstatt, die vor allem von älteren Buben genutzt wird. Dort machen sie die ersten praktischen Erfahrungen, um später dieses Handwerk erlernen zu können.

Mit der „Foundation San Francisco de Sales“ möchten wir Oblatinnen des hl. Franz von Sales dazu beitragen, dass ALLE Kinder eine ihnen entsprechende, gleichwertige Ausbildung erhalten. Wir wollen die Kinder lehren, dass sie ihre Augen für die Würde jedes Menschen öffnen und dass sie ihre Hände dazu benützen, um diese neue Wirklichkeit zu schaffen.

Ein unerfüllbarer Traum?

Im Augenblick ist es unser großer Traum, für die „Foundation San Francisco de Sales“ eine neue Schule am Stadtrand von Manta errichten zu können. Mit dem Erwerb eines Grundstückes und der Verwirklichung des Bauprojektes könnten wir eine noch größere Zahl von Kindern aufnehmen, für den Großteil von ihnen den langen Schulweg verkürzen und mit den Werkstätten und der Schulküche auch noch Arbeitsplätze für zahlreiche Familienväter und -mütter schaffen.

Wir sind uns dessen bewusst, dass die aktuellen finanziellen Ge-

gebenheiten die Verwirklichung dieses großen Projektes wie einen unerfüllbaren Traum

erscheinen lassen, wissen aber auch von der Verantwortung, die wir mit diesem Projekt übernehmen würden, um eine gerechtere Welt für alle mitzubauen. ■

*Sr. Klara Maria Falzberger OSFS
ist Oblatin des hl. Franz von Sales und arbeitet in Ecuador*



„Für Kinder in Ecuador“



Bisher wurden bereits fast 12.000.- EUR gespendet. Wenn Sie den Kindern in Ecuador weiterhin helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ecuador“, LIGA-Bank Eichstätt (BLZ 750 903 00) Kontonummer: 10 760 23 08

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ecuador“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien (BLZ 32000) Kontonummer: 96-02.747.962

Wenn das von den Sales-Oblaten geleitete Gymnasium Dachsberg in Oberösterreich Mitte September das neue Schuljahr beginnt, dann öffnet auch der „Dachsbaum“, die Zentrale der Schulseelsorge unter der Leitung von P. Markus Kraxberger OSFS, wieder seine Tore. Das Dachsbaum-Team kann dann dort weiterbauen, wo es im vergangenen Schuljahr aufgehört hat. P. Kraxberger berichtet über vergangene Aktivitäten:

Treffpunkt Dachsbaum

Der Treffpunkt Dachsbaum ist eine kleine Oase inmitten des Schulalltags, meist für eine kleine Gruppe von Schülerinnen und Schülern, nicht nur zum Kaffeeschlürfen, sondern ein Ort, wo man sich zurückziehen kann, ein Wort des Ärgers über diese oder jene Stunde oder Note loswerden, aber auch viel Positives hören, an dem man merkt, dass sich viele Schüler über die Schule, darüber, wie man miteinander umgeht, Gedanken machen. Der Treffpunkt Dachsbaum ist keine „Problemzone“, aber er bietet auch die Möglichkeit, bei schwerwiegenden persönlichen Problemen einen Ansprechpartner zu finden.

Dachsbaum Videoteam

Das Dachsbaum Videoteam dokumentiert in zahlreichen Videobeiträgen alles, was sich an Berichtenswertem in Dachsberg ereignet. Höhepunkt des letzten Schuljahres war ein Besuch des Videoteams bei der Dachsberger Partnerschule St. Michel in Annecy, Frankreich, die ebenfalls von

Schulseelsorge Dachsbaum

Zum positiven Schulklima im Gymnasium Dachsberg



Das Dachsbaum Videoteam in Annecy.
Zweiter von rechts: P. Markus Kraxberger OSFS.

den Sales-Oblaten geleitet wird. Diese Fahrt war auch eine kleine Belohnung für die Mitglieder des Videoteams. Sämtliche Videofilme sowie auch ein Film von der Annecy-Fahrt sind auf der Internetseite von Dachsberg www.dachsberg.at zu sehen.

Religiöses Angebot

Besonders intensiv werden in Dachsberg immer wieder die Gottesdienste mit den Schülerinnen und Schülern erlebt. Sie lassen sich nicht einfach mit schönen Sprüchen und Lebensweisheiten abspesen. Sie erwarten etwas, das mitten ins Leben hin-

eingesprochen wird und dem Zusammensein in der Schule nicht nur eine funktionale Dimension verleiht. Neben den Schulgottesdiensten finden morgendliche Impulse in der Adventszeit und in der Fastenzeit statt. Am Morgen, noch im Dunkeln, nur mit Kerzenlicht erhellt, bietet die Dachsberger Kapelle einen wunderbaren Rahmen, um der Advents- und Fastenzeit ihre besondere Prägung zu verleihen. Die Schülerinnen und Schüler sind eingeladen, sich darauf einzulassen, weil es dem Menschen gut tut und jeder Tag anders erlebt wird, der mit Gott gegangen wird. ■

Das Geheimnis des Lesens

In P. Brissons „Tuilerie“
die Freude am Buch entdecken



In der neu renovierten „Tuilerie“
tummelten sich Kinder zum Lesen-Lernen und Spielen

P. Louis Brisson, der Gründer der Oblatinnen und der Oblaten des hl. Franz von Sales, erwarb 1887 eine völlig verfallene Ziegelei (*tuilerie*) am Stadtrand von Troyes, Frankreich. Dort wollte er eine große Landwirtschaft und eine Stätte der „körperlichen und geistlichen“ Erholung schaffen. 120 Jahre später, im Sommer 2007, fanden sich in den restaurierten und neu gestalteten Räumlichkeiten Gruppen von jeweils mehr als 40 Kindern im Alter von 11 bis 14 Jahren ein, um in einem Praktikum von je einer Woche in „das Geheimnis des Lesens“ eingeführt zu werden.

Lernen mit Freude

Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums „St. François de Sales“ von Troyes unter Leitung von Sr. Thérèse-Dominique nahmen an diesem sympathischen Projekt teil. Alle Teilnehmer wohnten in Zelten. Ein genauer Stundenplan sorgte für Abwechslung: Morgen- gebet in der Kapelle, Frühstück, Spaziergang oder freies Spiel, am Vormittag drei Stunden „Lektüre“. Jeder Unterricht begann mit persönlichem, schweigendem Lesen in einem selbst gewählten Buch. Es war beeindruckend, 40 Kinder in verschiedenen Lese- positionen in völligem Schweigen in

ihre Bücher vertieft zu erleben. Dann folgte lautes Lesen, durch das die Kinder die Scheu vor dem Vorlesen zu überwinden lernten.

Nach dem Mittagessen kam die Freizeit mit gemeinsamen Aktivitäten in der Natur, Spiele usw., dann nochmals zwei Stunden „Lektüre“. Nach dem Abendessen und der Abendgestaltung ging es noch zum Abendgebet in die Kapelle, um 22.00 Uhr wurden die Lichter in den Zelten gelöscht.

Die beiden ersten Tage waren für die Kinder eher mühsam und anstrengend. Dann aber gewannen sie Geschmack. Sie entdeckten Fähigkeiten in sich und an den anderen und genossen interessanterweise vor allem die Zeiten der Stille.

Ferien in der Tuilerie

Während der Ferienmonate boten die Oblatinnen in der Tuilerie drei Wochen hindurch eine sehr preisgünstige Freizeitgestaltung an für Kinder von sechs bis elf Jahren unter dem Namen „Patronage Louis Brisson“. Sr. Anne-Catherine und etwa zehn jugendliche freiwillige Helferinnen und Helfer kümmerten sich um etwa 50 Kinder. Diese Kinder, die aus bescheidenen Verhältnissen oder aus Familien in Schwierigkeiten stammen, hätten ansonsten keine Möglichkeit für einige Wochen unbeschwerter Ferien.

All diese Aktivitäten in der Tuilerie entsprechen genau den Absichten Louis Brissons, der sich in seinen Werken besonders für die Kinder und Jugendlichen engagierte. ■

Sr. Agnes-Theresia Furian OSFS

Während sich die Gedanken der deutschen, österreichischen und schweizerischen Nationen ganz auf die Fußballeuropameisterschaft konzentrierten, reiste die Provinzleitung der Österreichisch-Süddeutschen Provinz im Juni 2008 in die Schweiz, um dort zusammen mit den Schweizer Sales-Oblaten deren Eingliederung in die Provinz zu beschließen. Am 22. August 2008 fand in Fockenfeld, Bayern, ein feierlicher Festakt zur Aufnahme der Schweizer Mitbrüder in die Österreichisch-Süddeutsche Provinz statt. Damit kehrte die Schweiz nach 62 Jahren wieder zu ihrer „Mutterprovinz“ zurück.

Die ersten Schweizer Oblaten
Schon kurz nach der Gründung der Sales-Oblaten 1872 gab es Schweizer, die sich ihr anschlossen. Berühmt in der Oblatenchronik ist P. Jakob Isenring (1862–1942) aus St. Gallen. Er war ein Pionier, wirkte in England, war Mitbegründer der Provinz in den USA und zuletzt Missionar in Namibia. Br. Henri Schaffner (1878–1942) aus Delsberg, Kanton Jura, war der Kutscher des Gründers P.



Thaddäusheim in Düringen

Louis Brisson. Nach Brissons Tod 1908 zog auch er in die Mission nach Südafrika.

Entstehung der Provinz

P. Martin Hartmann (1904–1990) war der erste Schweizer Oblate, der in die Österreichisch-Süddeutsche Provinz eintrat. Bald nach seiner Priesterweihe wurde er vom damaligen Provinzial P. Georg Fangauer in die Schweiz zurückgeschickt, um dort eine Gemeinschaft aufzubauen. Mit seiner Hilfe wurde 1933 ein Haus in Luzern erworben, von dem aus 1936 ein Studienhaus in Düringen bei

Rückkehr zur „Mutterprovinz“

Schweizer Sales-Oblaten ab August 2008 bei Österreichisch-Süddeutscher Provinz



Provinzleitung der Österreichisch-Süddeutschen Provinz mit den Schweizer Mitbrüdern in Düringen

gen bei Fribourg und 1937 der Großhof in Kriens bei Luzern als Zentrale der Schweizer Gründungen erworben werden konnten. Nach dem Zweiten Weltkrieges wurden die Schweizer Niederlassungen als eigene Provinz errichtet. P. Hartmann wurde erster Provinzial. 1955 übernahmen die Oblaten die Seelsorge der Wallfahrtskirche Maria auf dem Lindenberg in Oberschongau (Kanton Luzern). 1967 musste der Großhof in Kriens der Autobahn weichen und wurde abgerissen. Glücklicherweise wurde den Sales-Oblaten das Marienheim in Kriens als Ersatz angeboten. Seit dem Einzug der Oblaten heißt diese Niederlassung Sales-Haus. Das Provinzialat der Schweizer Mitbrüder wurde nach Düringen verlegt.

In jüngster Zeit

Die Zahl der Oblaten in der Schweiz nahm in den letzten Jah-



Sales-Haus in Kriens

ren stetig ab, so dass 1999 die eigene Schweizer Provinz aufgehoben und die Gemeinschaft der Schweizer Oblaten direkt dem Generalat des Ordens unterstellt wurde. Auch das Bildungshaus in Kriens musste aufgegeben werden und wurde an die Kantonale Jugendpsychiatrie Luzern vermietet. Nach dem Tod von P. Hans Wicki im Jahr 2005 endete auch die Seelsorge in Oberschongau.

Über die Aufnahme der Schweizer Mitbrüder in die Österreichisch-Süddeutsche Provinz folgt ein ausführlicher Bericht in der nächsten LICHT-Ausgabe (6/2008). ■

Fahrplan zur Vereinigung der Deutschen und Österreichisch-Süddeutschen Provinz



Die Zusammenführung der Deutschen und der Österreichisch-Süddeutschen Provinz soll am 1. Juli 2009 stattfinden. Auf dem Weg dorthin wurden und werden folgende konkrete Schritte zurückgelegt:

● Vom 21.–23. August 2008 fand in Fockenfeld, Bayern, eine gemeinsame Versammlung aller Mitbrüder beider Provinzen statt. Ein Bericht darüber wird in der nächsten LICHT-Ausgabe (6/2008) zu lesen sein.

● Im November 2008 erfolgt in beiden Provinzen die Wahl der Delegierten für das erste gemeinsame Provinzkapitel.

● Im Dezember 2008 findet die Informativwahl für den ersten gemeinsamen Provinzial statt.

● Zwischen Januar und April 2009 wird der Generalobere der

Sales-Oblaten, P. Aldino Kiesel, beide Provinzen visitieren.

● Im April oder Mai 2009 wird das erste gemeinsame Provinzkapitel den ersten gemeinsamen Provinzial wählen. Außerdem werden neue Provinzstatuten beschlossen.

● Am 1. Juli 2009 beginnt die Amtszeit des ersten gemeinsamen Provinzials.

Wir bitten alle Leserinnen und Leser um das Gebet, damit dieser Weg der Zusammenführung auch zu einem geistlichen Prozess wird, der dazu beiträgt, dass die Sales-Oblaten weiterhin ihre wesentliche Aufgabe, nämlich die Verbreitung der salesianischen Spiritualität im deutschen Sprachraum vollbringen können. ■

Sales-Oblaten beenden Leitung der Pfarrei Heilige Familie

Mit 31. Juli 2008 gaben die Sales-Oblaten die Pfarrei Heilige Familie mit den Filialen Landershofen und Pfünz an die Diözese Eichstätt, Bayern zurück.

Direkt gegenüber dem Salesianum Rosental in Eichstätt entstand in den Jahren 1963-1965 eine neue Kirche mit Kindergarten und Pfarrhaus. Im Jahr 1972 wurde die Kuratie zur Heiligen Familie errichtet und den Sales-

Oblaten anvertraut. P. Leopold Mühringer OSFS wirkte dort als erster Seelsorger bis zu seinem Tod 1993. Dann übernahm zunächst P. Gottfried Prinz OSFS die Leitung. Im September 1995 wurde P. Alfred Blöth OSFS als Pfarrer eingeführt. Seit 1. September 2008 ist der Diözesanpriester Günther Schmid Administrator der Pfarrei. Die Sales-Oblaten des Salesianums werden

weiterhin seelsorglich in der Pfarrei aushelfen. ■



Pfarrkirche Heilige Familie

Die Heerschar der Besucher ist ganz Ohr. Die Akteure auf der Bühne im Jülicher Brückenkopfpark sind ganz Chor. Seit vielen Jahren verstehen die Sängerinnen und Sänger des von den Sales-Oblaten geleiteten Gymnasiums Haus Overbach bei Jülich, Nordrhein-Westfalen, mit Leichtigkeit sowie enormer Stimmgewalt, große Gefühle und gute Laune zu vermitteln.

Musikalischer Traumtrip

So nahmen sie auch beim „Live Music Live“-Konzert, das Anfang Juni 2008 stattfand, die Zuhörer mit einer choralen Charmeoffensive schnell gefangen. Der Junge Chor Overbach und der Overbacher Kinderchor luden zu einem Traumtrip durch die Welt der Filmmusik und Musicals ein. Ihre stilistische Vielfalt bewiesen die Vokalakrobaten zunächst mit Walt Disneys TV-Opus „High School Musical“.

Wer tatsächlich noch nie der Stimmenreinheit der „Kleinen Sänger von St. Marcus“ im Film „Die Kinder des Monsieur Mathieu“ gelauscht hat, durfte sie hier erfahren. Die klaren Stimmen der Kinder des Martin te Laak gingen unter die Haut. Bei sämtlichen Darbietungen des Abends ist die Handschrift des Leiters der Overbacher Singschule unverkennbar. Er weiß ebenso die individuelle Tonführung als auch ein stärkeres klangliches Verflechten der Einzelstimmen herauszukristallisieren. Da verwundert es kaum, dass seine Chöre in der Lage sind, gleichermaßen mit gefühlvollen Liedern,

„Live Music Live“

Overbacher Chöre erweisen sich als „Könige des Musicals“



Ein Augen- und Ohrenschaus: „Live Music Live“-Konzert der Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Haus Overbach

Poprock, Balladen oder hymnischen Refrains zu brillieren.

Ob als Solisten oder in geschlossener Formation – die Sangeskünstler zauberten eine professionelle Broadway-Show auf die Bühne. Die Revue mit rasanten Tempi-, Kostüm- und Ortswechsel bewegte jedoch nicht zuletzt aufgrund der lebendigen Tanzeinlagen, die der Choreograph Daniel Genreith mit den Schülern und Schülerinnen einstudiert hatte.

ABBA und die Oper

Mamma Mia, welches ein Augen-

und Ohrenschaus, welches ein Jukebox-Musical von Abba! Mit Dauerbrennern wie „Dancing Queen“ oder „The Winner Takes it All“ machten die Schau-Talente ihr Publikum zu Dauerklatschern. Die stimmtechnisch wie interpretatorischen Herausforderungen bei „Les Misérables“ oder „The Sounds of Music“ meisterten sie kaum minder eindrucksvoll. „Wir führen Sie ins Jahr 1877 in die Pariser Opéra“, kündigte Thomas Braunsfeld an, der souverän und pointiert die Veranstaltung moderierte. Die ausdrucksstarken Charaktere im „Phantom

der Oper“ vermochten die Interpreten musikalisch bemerkenswert vorzustellen.

Könige des Musicals

Alle mal spannend scheint, als die rund neunzig 10- bis 14-jährigen Talente des Kinderchors die Besucher in die Savanne entführen. Die etwa 50 älteren Stimmartisten des Jungen Chors setzen Elton Johns Notenmärchen „König der Löwen“ famos um. Afrika wird mit verwobenen, komplizierten Rhythmen in Wort, Bild, Lied und Tanz lebendig.

Dem Overbacher Musik-Nachwuchs gelang es dem ungeachtet freilich wieder, das Publikum mit aufregend, atmosphärisch dichtem Klangzauber über 150 Minuten zu faszinieren. „Die Mädels und Jungs sollten sich ‚Könige des Musicals‘ nennen“, bringt es eine verzückte Besucherin auf den Punkt. *Ben Schumacher* ■



v.li. Novizenmeister P. Thomas Günther, Tobias Menke

Am 25. Juli 2008 wurde Tobias Menke von der Deutschen Provinz der Sales-Oblaten im Rahmen einer feierlichen Vesper in der Chorkapelle des Salesianums Rosental in Eichstätt, Bayern, in das Noviziat aufgenommen. Damit beginnt

Noviziatsaufnahme im Rosental

für ihn ein Jahr intensiver Ordensausbildung. Novizenmeister P. Thomas Günther gab ihm dafür drei Grundsätze auf den Weg: Gott ist es, der ruft. Der Mensch wird auf seinem Weg von Gott begleitet und Gott schenkt seine Gegenwart.

Tobias Menke wurde 1977 in Bonn geboren. Nach der Gymnasialzeit studierte er Theologie und Pädagogik an den Universitäten Bonn, München, Paris und Edinburgh. Seit 2006 absolvierte er sein Referendariat für das Lehramt am Gymnasium Haus Overbach. Wir freuen uns über seine Entscheidung und wünschen ihm für seinen nun eingeschlagenen Weg alles Gute und Gottes Segen. ■

BESTELLSCHEIN

Füllen Sie diesen Bestellschein aus, wenn Sie Licht von der **Österreichisch-Süddeutschen Provinz** der Sales-Oblaten (Eichstätt-Wien) beziehen wollen.

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht** zum Bezugspreis von EUR 13,- / sFr 26,- (inklusive Porto) pro Jahr.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf zu meinen Kosten an:

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.

Ich möchte für LICHT werben und benötige ____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H. Winklehner
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

**Wir gedenken der
verstorbenen Licht-
Leserinnen und Leser:**

AUGSBURG: Ortler Rosemarie;
EICHSTÄTT: Kuhn Walburga;
Westermeier Eleonore;
FLIEDEN: Benzing Gerhard;
GERASDORF: Platteter Rudolf;
JÜLICH: Thiel Norbert;
MÖNCHENGLADBACH:
Wöffen Walburga;
NEUMARKT/OPF: Heinloth
Berta;
RENNERTSHOFEN: Fehrer-
Murr;
STEINHAUSEN: Wiest Paula;
WARSTEIN: Adelt Werner;
WIEN: Schmalz Johanna;

**HERR, VOLLENDE SIE
IN DEINER LIEBE**

**Wir haben nicht den Tod, sondern
die Ewigkeit vor uns. Wir wurden
nicht geboren um zu sterben,
sondern um zu leben
und ewig zu leben.**
Ernesto Cardenal

Licht - Die Salesianische Zeitschrift

Impressum

Herausgeber:

Kongregation der Oblaten des hl. Franz
von Sales – Österreichisch-Süddeutsche
Provinz und Deutsche Provinz

Redaktion:

P. Herbert Winklehner (Chefredakteur);
Raymund Fobes; Br. Georg Okon

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag,
D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Brönnler & Daentler, D-85072 Eichstätt

Licht erscheint sechsmal jährlich.

Jahresabonnement: EUR 11.- / SFr 22.-
(zzgl. EUR 2.- / SFr 4.- Versand)
Einzelheft: EUR 1,90 / SFr 3,80 (zzgl.
Versand) Abbestellungen gelten für das
Ende des Jahres. Höhere Gewalt
schließt Ansprüche an den Verlag aus.

Artikel, die mit dem Namen oder den
Initialen des Verfassers gezeichnet sind,
stellen nicht unbedingt die Meinung
des Herausgebers, der Redaktion oder
des Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.

Konten:

DEUTSCHLAND (Österreichisch-Süd-
deutsche Provinz – Eichstätt): Sparkasse
Eichstätt (BLZ 721 513 40) Kto. Nr. 2014
DEUTSCHLAND (Deutsche Provinz –
Jülich-Barmen): Kreissparkasse Düren
(BLZ 395 501 10) Kto. Nr. 17 00 350
SCHWEIZ: Aargauische Kantonalbank,
Konto 16 5.002.623.12 Konto-Korrent
ÖSTERREICH: Postscheck-Konto Nr.
1911.985 Zeitschrift »Licht« Wien

Fotos (Seite): Gunter Aipperspach (4),
Archiv Dachsbach (24); Archiv Franz-
Sales-Verlag (2, 5, 6, 9, 11ob, 13un, 14,
15, 17-20, 26, 27, 29); Oblatinnen Ecu-
ador (22, 23); Heinrich Frauenknecht
(10); Agnes Theresia Furian OSFS (Titel,
3, 25); Marie-Sophie Ledezma-Leitner
(8); Archiv Haus Overbach (11un, 28);
Thomas Richter (7); Brigitte Schwarz
(13ob); Wikipedia (12);

BESTELLSCHEIN

Füllen Sie diesen Bestellschein aus, wenn Sie Licht von der **Deutschen Provinz**
der Sales-Oblaten (Jülich-Barmen) beziehen wollen.

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht** zum Bezugspreis von
EUR 13.- / sFr 26,- (inklusive Porto) pro Jahr.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf
zu meinen Kosten an:

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
 Ich möchte für LICHT werben und benötige ___ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

**An die
LICHT-Redaktion
Br. Georg Okon
Haus Overbach**

D-52428 JÜLICH



J. Rehm /
G. Gary
**Dein Bleiben
war nur
geliehen**
120 Seiten,
Broschur,
EUR 13,90

Tyrolia Verlag

Eine hilfreiche Sammlung an Abschiedsriten und Liturgien mit Sterbenden, kurz nach dem Tod und in zeitlichem Abstand zum Tod – nicht nur im Krankenhaus. Es geht um das Annehmen von Tod und Sterben, um das Abschiednehmen in Würde und situationsgerechte Formen der Krankensalbung und Wegzehrung im Kreis der Familie und Freunden. Beide Autoren schreiben aus der Praxis. Sie sind Krankenhausseelsorger in Österreich.



Marianne
Schlosser (Hg.)
**Die Gabe der
Unterscheidung**
296 Seiten,
Broschur,
EUR 24,80
Echter Verlag

Klassische Texte aus zweitausend Jahren – von Hieronymus über Teresa von Avila bis Hans Urs von Balthasar – berichten davon, wie man unterscheiden kann, ob etwas von Gott kommt oder nicht. Das Besondere an dieser Textsammlung ist, dass sich ein eigenes Kapitel auch mit dem heiligen Franz von Sales beschäftigt und drei Kapitel aus seinem Buch Abhandlung über die Gottesliebe oder Theotimus für diese Textsammlung ausgewählt wurden.



Michael Plattig
**Prüft alles,
behaltet das Gute!**
136 Seiten,
Broschur,
EUR 7,90
Vier Türme Verlag

Der Karmelit und Professor für Spiritualität beschäftigt sich in diesem Buch mit dem in der geistlichen Begleitung grundlegenden Thema der „Unterscheidung der Geister“. Wie kann ich wissen, ob etwas Gottes Wille ist oder nicht? Er verwendet dazu kurze Texte aus dem Neuen Testament sowie der kirchlichen Tradition, um diese Frage klarer beantworten zu können. Sehr erfreulich ist, dass zwei der Texte auch von Franz von Sales kommen.



Josef Weismayer
**Leben aus dem
Geist Jesu**
240 Seiten,
Broschur,
EUR 12,90
Topos plus

Was ist Spiritualität und worauf kommt es an, damit spirituelles Leben christlich genannt werden kann? Josef Weismayer, einer der anerkanntesten Experten für die Geschichte der spirituellen Theologie, beantwortet diese Fragen, in dem er die wesentlichen Grundzüge einer christlichen Spiritualität systematisch und historisch beschreibt und dabei ein paar Mal auch den hl. Franz von Sales erwähnt. Ein solides Buch über die christliche Spiritualität, das solides Wissen vermittelt.



Karl-Josef Kuschel
**Gott liebt es,
sich zu verstecken**
256 Seiten,
gebunden,
EUR 19,90
Grünewald Verlag

Karl-Josef Kuschel ist berühmt dafür, dass er die religiösen Spuren in der Literatur erforscht und aufzeigt. So geschieht es auch in diesen literarischen Skizzen, in denen er Autoren von Lessing bis Muschg untersucht. Dabei stellt er gerade den Dialog und die Konfrontation mit den Weltreligionen Judentum, Islam und Buddhismus in den Mittelpunkt. Wie gehen Schriftsteller in ihrem Werk damit um? Für den, der sich für Literatur und Religion interessiert, ist dies eine hochspannende Lektüre.



Stephan Sigg
**Wunder der
Leinwand**
120 Seiten,
gebunden,
EUR 14,90
Katholisches
Bibelwerk

In diesem Buch werden 50 Kinofilme vorgestellt, die sich dazu eignen, über Gott, die Bibel und ethische Fragen nachzudenken. Zu jedem Film werden Leitfragen und passende Bibelstellen geliefert. Am Ende des Buches werden außerdem verschiedene Methoden vorgestellt, wie man mit diesen Filmen im Religionsunterricht oder in der Gruppe arbeiten kann. Das Buch ist daher eine besondere Hilfe für alle jene, die mit den Mitteln moderner Medien Glaubensfragen besprechen wollen.

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Aktuell



Franz-Sales-Verlag

Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Josef Dirnbeck: Fromm und trotzdem normal.
Die Franz-von-Sales-Methode, 136 Seiten,
broschur, ca. EUR 14,90 / SFR 27,30
ISBN 978-3-7721-0293-6

Vor 400 Jahren erschien die „Philothea“ zum ersten Mal. In diesem Buch beantwortet der heilige Franz von Sales die Frage, wie ich in dieser Welt als Christ leben kann. Das Buch wurde ein Bestseller und ist es bis heute geblieben. Josef Dirnbeck befasst sich erneut mit dieser Frage und beschreibt die wichtigsten Elemente aus der „Philothea“ für den Menschen von Heute. Er trifft den Kern der „Franz-von-Sales-Methode“, die helfen will, im ganz normalen Leben fromm zu sein.



Pedro Fernández Rodríguez OP: Das Herz des heiligen Franz von Sales im Kloster der Heimsuchung von Treviso, 128 Seiten, gebunden, 43 Farbfotos, EUR 19,90 / SFR 34,90, ISBN 978-3-7721-0295-0

Das Buch beschreibt die bewegte Geschichte der Herzreliquie des heiligen Franz von Sales. Vom Kloster der Heimsuchung von Lyon, in dem der Heilige 1622 starb, kam sie während der französischen Revolution auf abenteuerliche Weise über Italien, Böhmen und Österreich ins italienische Treviso. Dort befindet sich das Herz von Franz von Sales, das bis heute unverwest geblieben ist, im Kloster der Heimsuchung.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de